

Headline:

Vergleichen macht unglücklich

Text:

Fragen Sie sich auch manchmal, ob Fische so sehnsüchtig an Land gucken wie wir aufs Meer? Oder warum sind wir Menschen eigentlich immer nur mit unserem Aussehen unzufrieden sind aber nie mit unserem Gehirn? Sind wir ein komisches Land, weil man morgens um sieben bereits die Wiese mähen darf, aber mittags werden die Kindern wegen des Lärms vom Spielplatz verscheucht? Warum nennt man Frauenmagazine „Marie Claire“ oder „Brigitte“, aber ein Männermagazin, das „Günter“ heißt, wäre nahezu unverkäuflich!

Oder kennen Sie das? Sie kommen auf eine Partie, man spricht über den Job, die eigene Figur, den letzten Urlaub oder die Ausbildung der Kinder und jeder versucht den anderen mit „Kenn ich schon!“ oder „Ja, bei uns war es noch schöner!“ wegzuschieben oder zu übertrumpfen? Ich denke mir in solchen Fällen dann immer: „Wenn ich Du wäre, wäre ich lieber ich!“, beobachte die Anwesenden noch solange es geht, setze mich still in eine Ecke und betrinke mich möglichst schnell so grundlegend, bis ich praktisch nutzlos bin.

Ständig vergleichen wir uns mit anderen und machen uns so das Leben schwer. Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.

Wir zwei, lieber Leser, liebe Leserin, also Sie und ich, wir kopieren, adaptieren, vergleichen und imitieren uns, weil das bereits zu Beginn unseres Lebens die einzige Orientierungsform in der Gesellschaft ist und fängt schon bei den Eltern an. Der Pestalozzi, dessen Name unsere schöne Grundschule ziert, sagte dazu einmal: „Wir können aufhören unsere Kinder zu erziehen, sie machen uns doch alles nach.“ Deshalb liebe Kinder! „Vorsicht bei der Wahl Eurer Eltern.“

Manche Menschen wissen schon gar nicht mehr, wer Sie mal waren und wie schön es ist, einfach man selbst zu sein. Wir werden zwar alle als Original geboren aber mutieren oftmals ganz unauffällig zur Kopie. Klar können Sie zu Ihrem ureigensten ICH zurück. Ist aber anstrengend und dauert voll weit. Für manche käme es dem Versuch gleich, ein Auto von innen anschieben zu wollen. Allein, wenn ich an meinem Körper so runterschaue muss ich feststellen: Auch bei mir ist nur ein Bein gleich lang.

Ich nenne Ihnen noch zwei Beispiele des Vergleichens – ein positives und ein negatives – und bin mal gespannt, wie der Vergleich auf Sie wirkt:

1. Die blöden Zecken: Im Mai treiben uns, wie jedes Jahr, die Medien die Angst vor Zecken ins Gewissen. Wussten Sie, dass pro Jahr in Deutschland nur ca. 250 Menschen an einer Meningoenzephalitis erkranken – minimale 0,00030 % der Bevölkerung. Und trotzdem machen uns diese Viecher echt Angst.
2. Und jetzt zum positiven Teil: In der gleichen Zeit sterben in Deutschland lt. Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung etwa 110.000 Menschen an den Folgen des Rauchens und ca. 74.000 an legalen Drogen wie Bier, Schnaps, Eierlikör etc. Und, stört uns das und empfinden wir deshalb eine Beklemmung? Doch eher nö, oder?!

Fazit: Ja, auch ich trinke regelmäßig und habe mich entschieden, in der Zukunft keine Angst

mehr vor einem Chardonnay zu haben? Ich beruhige mich dann immer damit, dass die Realität in Wirklichkeit doch ganz anders aussieht.

Oder wie mein Mathelehrer immer zu sagen pflegte: Realität ist eine Illusion, die durch Alkoholmangel hervorgerufen wird.

Bleiben Sie mir gewogen!

Ihr Wolfgang Bötsch